

# Bildung und Schule in Österreich: Fehlinformationen und deren Berichtigung

Von Dieter Grillmayer

In den „Salzburger Nachrichten“ vom 30. Juli 2021 befand sich gleich auf Seite 1 (unten) der folgende Leitartikel:

## Die Lücken der Schüler und die des Schulsystems

Gräben und Schwachstellen unseres Schulsystems sind in der Coronakrise nicht größer geworden. Sie wurden sichtbar.

**LEITARTIKEL**  
Helmut Schliesselberger



Der noch so ferne Schulbeginn macht nun schon im Hochsommer ebenso Schlagzeilen wie die steigenden Infektionszahlen unter den Jugendlichen. Die Lernlücken bei vielen Schülern haben sich durch die Pandemie vergrößert. Daran wird auch die zaghafte Sommerschule nichts ändern. Gräben und Schwachstellen unseres Bildungssystems sind in der Coronakrise aber nicht unbedingt größer geworden. Sie wurden nur sichtbar. Schüler aus sozioökonomisch schlechtergestellten Gruppen haben wir schon vor der Krise zu oft abgehängt. Daran werden auch die gerade angekündigten – eigenartigerweise sogar reduzierten – Zusatzförderstunden nichts ändern.

Die Lernlücken bei Schülern wurden sichtbar und stehen im Blickpunkt – obwohl Schule viel mehr ist als das Abhaken von Lehrstoff. Bei den Lücken des Schulsystems, die in der Krise auch sichtbar wurden, schauen wir gar nicht mehr hin. Tun wir es doch:

Wir hatten extrem großen Nachholbedarf bei der verschlafenen schulischen Digitalisierung – auch weil Hunderttausende Schüler anfangs ohne Geräte dasaßen und später die meisten Schulen nicht genug Datenkapazität zur Unterrichtsübertragung hatten. Der immer noch systematisch abgehaltene Frontalunterricht ist aber weder digital noch in der Klasse auf der Höhe der (Vor-während-oder-nach-Corona-)Zeit.

Unser Schulsystem ist von der Volksschule an zu stark auf Trennen und Aussortieren ausgelegt. Schüler ohne Unterstützung aus dem Elternhaus hatten es auch ohne Krise immer viel schwerer. Viele Schüler, die in der Krise nicht erreichbar waren, wurden auch zuvor nicht erreicht – und das nicht nur, weil sie etwa in Deutschförderklassen von allen Deutschsprechenden Klassenkameraden weggesperrt wurden.

Wir hatten in unserem extrem teuren Schulsystem zu wenig Personal, alle Förderstunden zu besetzen, haben aber gleichzeitig die aufgeblähteste Schulverwaltung der Welt mit viel zu vielen parteipolitisch besetzten Posten. Es herrscht immer noch Angst, über echte Ganztagschulen nachzudenken. Städtische AHS werden kaputtgespart und an der gar nicht mehr neuen Mittel(Haupt)schule wird Jahr für Jahr verzweifelter herumreformiert. Neben Risikoschülern haben wir Risikoschulen, bei denen das AMS vorab schon per Schullandkarte weiß, wer kommt.

An all dem hat Corona nichts geändert. Vielleicht bietet die Krise die Chance, sich bald nicht nur mit aktuellen Lernlücken der Schüler, sondern auch mit den systematischen Schwachstellen unseres Bildungssystems intensiver auseinanderzusetzen.

HELMUT.SCHLIESELBERGER@SN.AT

Und hier meine per E-Mail am 31. Juli an den Autor übermittelte Stellungnahme dazu:

Lieber Herr Schliesselberger!

Als inzwischen fast 80-jähriger ehem. Gymnasialdirektor (BRG Steyr/Michaelerplatz von 1984 bis 2002) bin ich noch immer an Bildungspolitik interessiert und habe daher auch Ihren Kommentar mit Interesse gelesen. Neben zwei Passagen, denen ich zustimmen kann, finde ich darin aber auch solche, die in meinen Augen nur oberflächlich-zeitgeistig sind, z. B. die Klage über eine „verschlafene schulische Digitalisierung“, dass unser Schulsystem „zu stark auf Trennen und Aussortieren ausgelegt“ sei sowie dass *der Unterrichtssprache nicht mächtige* Schüler, was aber so gar nicht dort steht, in „Deutschförderklassen von Deutsch sprechenden Klassenkameraden weggesperrt“ würden. Zu diesen drei Vorwürfen werde ich im Weiteren detailliert Stellung nehmen.

1. Zur Digitalisierung: Hier fehlt mir natürlich der Gesamtüberblick, aber zu meiner Aktivzeit und in Oberösterreich waren zumindest die Höheren Schulen stets auf dem neuesten Stand und ich kann mir nicht vorstellen, dass danach etwas „verschlafen“ worden ist. Aber natürlich hängt die Ausstattung einer Schule auch von deren Leitung und dem guten Einvernehmen mit der vorgesetzten Behörde ab. Das war bis 2016 der Landesschulrat, der in OÖ, mit kompetenten Mitarbeitern ausgestattet, bestens funktioniert hat. Dem Vernehmen nach funktioniert diese Zusammenarbeit seit der von SPÖ und ÖVP zu verantwortenden Abschaffung der Landesschulräte zugunsten von Bildungsdirektionen aber nicht mehr. Ich habe diese „Reform“ schwer unterschätzt und geglaubt, es würde sich nur der Name ändern. In Wirklichkeit ist damit aber ein Kompetenzdschungel angerichtet worden, wie mir die davon betroffenen Lehrer und Schulleiter berichten. – Im Übrigen wird „Digitalisierung“ vornehmlich als Schlagwort verwendet, von der Wirtschaft, um möglichst viel Geschäft

zu machen, und von „Schulexperten“, die glauben, dass damit die wirklichen Probleme des heutigen Schul- und Bildungswesens zu lösen wären. – Schließlich: „Homeschooling“ per Internet kann Präsenzunterricht nie und nimmer ersetzen, denn guter Unterricht besteht aus einem ständigen Gedankenaustausch zwischen dem Lehrer und seinen Schülern sowie diesen untereinander. Und weil Sie auch den Frontalunterricht schlecht machen: Ein solcher ist immer dann gegeben, wenn der Lehrer vorne steht, wo er auch hingehört. Aber ein guter Lehrer doziert dort nicht, sondern er organisiert das wirkliche Unterrichtsgeschehen, wie es schon beschrieben worden ist. Offiziell heißt das „interaktiver Ganzklassenunterricht“ und der ist hinsichtlich Effizienz jeder anderen Unterrichtsform überlegen. (Beleg: PISA-Ergebnisse der Länder, wo vornehmlich so unterrichtet wird.) Übrigens kann ich mir einen solchen Unterricht unter dem Gebot der Maskenpflicht überhaupt nicht vorstellen. Anstelle dieser (und wohl auch der Impfungen, wie sich jetzt zunehmend herausstellt) macht nur das Abstandhalten wirklich Sinn. Daher plädiere ich gegebenenfalls für einen maskenfreien Präsenzunterricht in großen, allenfalls angemieteten Räumen und die Teilung der Klassen, aber nicht wie durchgeführt, sondern durch Vormittags- und Nachmittagsunterricht, wofür die Lehrer eine Zulage erhalten müssten. Aber letztlich hätten sie nicht mehr Schüler als sonst zu unterrichten und die Unterrichtsvorbereitung viele auch nur einmal an.

2. Zum Trennen und Aussortieren: Das ist eine schlichte Notwendigkeit, um ein Schulsystem effizient zu erhalten, aber Spaß macht das dem guten Lehrer auch keinen. Im Detail: Allen Schülern dasselbe Potential hinsichtlich Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit einzuräumen, das ist eine Träumerei, die zu nichts führt, vor allem nicht dazu, jedes Kind seinen Fähigkeiten gemäß optimal zu fördern. Nur eine entsprechende Einteilung der Schülerpopulation nach diesen Gesichtspunkten schafft eine gewisse Homogenität in den Klassenzusammensetzungen, und diese ist notwendig, um genau das zu verhindern, was Sie zu Recht anprangern, nämlich vom sozialen Umfeld beeinträchtigte Bildungschancen. Mein Credo war immer, dass es einzig und allein Aufgabe der Schule und der Lehrer ist, den Schülern den Lehrstoff „beizubringen“. (Darauf habe ich auch meine Lehrer immer wieder hingewiesen.) Wenn das funktioniert, dann bedarf es keiner unterrichtenden Eltern oder von den Eltern teuer bezahlter Nachhilfelehrer und damit auch keine Benachteiligung von Kindern, deren Eltern ihnen nicht helfen können oder wollen bzw. die sich den Nachhilfelehrer nicht leisten können. Zuhause wäre lediglich eine Übungsphase zu überwachen. – Damit die Lehrer die oben genannte Aufgabe optimal bewältigen können bedarf es zuerst einmal annähernd „homogen“ zusammengesetzter Klassen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit ihrer Schüler, und zweitens, dass jeder Lehrer eine Autoritätsperson ist, welche die Mitarbeit möglichst aller Schüler im Unterricht durchzusetzen und die notwendige Schuldisziplin aufrecht zu erhalten imstande ist, wobei sich diese beiden Merkmale eines effizienten Unterrichts gegenseitig bedingen. Es ist wohl logisch nachvollziehbar, dass die Schülerzahl in einer Klasse umso größer sein kann, je homogener sie in dem von mir genannten Sinn zusammengesetzt und je besser die Klassendisziplin ist. Ich selber bin in Klassen mit 48 und mehr Schülern gesessen und habe zu Anfang meiner Lehrerlaufbahn auch noch derart große Klassen unterrichtet, wobei der „Erfolg“ zumindest dem entsprechen hat, der heute mit halb so großen Klassen zu erzielen ist. Warum das so ist, was allein schon die Lehrerkosten verdoppelt hat, das ist dem nun schon 50 Jahre lang gepflogenen Versuch geschuldet, Kinder und Jugendliche „antiautoritär“ zu erziehen, also im Prinzip nicht zu erziehen, weder in der Schule und auch nicht im Elternhaus. Die Klage vieler Lehrer über unerzogene Kinder ist berechtigt, darf aber nicht dazu dienen, die Verantwortung für die Erziehung der Schüler allein auf die Elternhäuser abzuschieben.

3. Zu den Deutschförderklassen: Diese Aussage von Ihnen kann ich nur auf Informationsmängel zurückführen, denn das ist die einzige wirklich integrationsfördernde Maßnahme, die in den Schulen je gesetzt worden ist, und von einem „Wegsperrern“ kann absolut nicht die Rede sein. Zur Erklärung zitiere ich hier wohl am besten einen Abschnitt aus der Rezension, welche ich für Susanne Wiesingers Buch „Machtkampf im Ministerium“ aus 2020 geschrieben habe, das leider nahezu totgeschwiegen worden ist. „Um dem Titel des Buches gerecht zu werden spricht die SPÖ-nahe Pflichtschullehrerin Probleme an, welche in ideologisch motivierten Rechthabereien und politischen Machtspielchen wurzeln; beides steht einer gedeihlichen Schulentwicklung natürlich

diametral entgegen. Vor allem wird dabei auf das ständige Hick-Hack zwischen dem ohnehin linkslastigen, wenn auch von einem ÖVP-Politiker geführten Bildungsministerium und der „roten“ Wiener Bildungsdirektion eingegangen, und als Paradebeispiel wird der völlig sinnlose Streit um die von der ÖVP/FPÖ-Koalition endlich ins Leben gerufenen Deutsch(förder)klassen für Schüler thematisiert, die aufgrund nicht vorhandener Deutschkenntnisse dem laut Lehrplan vorgesehenen Regelunterricht nicht folgen können. („Streitthema Deutschklassen“, Seite 46 bis 52.) Dazu kann ich auch eine persönliche Erfahrung beisteuern: Im Jahr 1974 hat es sich bei den der deutschen Sprache nicht mächtigen Schülern noch um seltene Einzelfälle gehandelt. Für sie hat das damals neugeschaffene Schulunterrichtsgesetz (SchUG) die Zuweisung in eine altersadäquate Normklasse als „außerordentlicher“ Schüler einzig und allein zu dem Zweck vorgesehen, dass der Neuzugang dort im Kreise seiner allesamt deutschsprachigen Mitschüler so rasch wie nur möglich die Unterrichtssprache erlernt. Erst wenn er dem Unterricht folgen konnte wurde der „Neue“ zum „ordentlichen“ Schüler mit Benotung, was dann auch ein Aufsteigen in die nächsthöhere Klasse möglich gemacht hat. Dass das funktioniert habe ich selbst in meiner Aktivzeit als AHS-Direktor anhand einer jungen Türkin erlebt, die nicht mehr schulpflichtig und deren Aufnahme in eine Oberstufenklasse daher Ermessenssache war. Vier eher auf Mädchen ausgelegte Höhere Steyrer Schulen lehnten die Bitte des schon seit vielen Jahren als Gastarbeiter bei uns tätigen Vaters ab, seine gerade erst zugezogene Tochter aufzunehmen, ehe er bei mir vorgesprochen hat und ich seiner „Herbergssuche“ ein Ende bereitete. Nach einem Jahr beherrschte das Mädchen die Unterrichtssprache so gut, dass es auch als ordentliche Schülerin bei uns hätte bleiben können, worauf aber zugunsten einer Schneiderlehre verzichtet worden ist. Was also in Einzelfällen durchaus funktioniert hat, das meinten Linksutopisten auch noch zu Zeiten praktizieren zu können, wo die frisch eingeschulten und dem Unterricht in einer Normklasse überhaupt nicht gewachsenen Schüler schon zahlreich vertreten waren, wenn sie nicht in der Klasse sogar bereits die Mehrheit bildeten. **Die haben dann weder Deutsch noch sonst etwas gelernt und nur den Unterricht der Regelschüler behindert, sodass auch diese massiv geschädigt worden sind. Daran hat auch der Einsatz von Zweit-, wenn nicht sogar Drittlehrern nichts geändert, aber massive Zusatzkosten verursacht.** Mehr als dreißig Jahre lang hat sich insbesondere die SPÖ geweigert, diese Realität zur Kenntnis zu nehmen und das Gesetz von 1974 den geänderten Verhältnissen anzupassen. Aufgrund der bis 2005 notwendigen Verfassungsmehrheit für Schulgesetze konnte sie das sogar in Oppositionszeiten tun. Sie vertrat ihren Standpunkt stets mit dem Scheinargument, damit die Integration der Zuwanderer-Kinder zu fördern, während insbesondere die FPÖ nur deren „Ghettoisierung“ anstrebe. Es darf wohl mit Fug und Recht darauf verwiesen werden, dass das im Statistikteil des Wiesinger-Buches zutage tretende Sprachdesaster\*) vor allem dieser SPÖ-Verweigerungspolitik geschuldet ist. Erst die absolut notwendige, durch die Deutschklassen gewährleistete äußere Differenzierung im Anfängerunterricht kann hier für eine Besserung sorgen und damit natürlich auch der dringend notwendigen Integration Vorschub leisten.“

Zur Abrundung und Hintergrund-Information, wie ich „ticke“, zitiere ich noch eine Schlüsselpassage aus der genannten Buch-Rezension: „Nach meinem Dafürhalten ist es unabdingbar, zu einer Geisteshaltung zurückzukehren, die sich an den natürlichen Vorgaben, an Vernunft und Erfahrung sowie ganz generell an den Leitlinien der Aufklärung orientiert, welche uns die europäische Hochkultur beschert haben. Demgegenüber sind wir heutzutage zufolge der durch die 1968er-Bewegung eingeleiteten, vom deutschen Informatiker Karl Steinbuch schon 1970 in seinem Buch „Falsch programmiert“ so genannten „Gegenaufklärung“ in zum Teil absurde Gesellschaftsmodelle hineingeschlittert, in denen klare Strukturen und sinnstiftende Werte verloren gegangen sind. Dieser Prozess ist schon so weit fortgeschritten, dass man den Neubürgern und Neubürger-Anwärtern eine Integration in diese Gesellschaft eigentlich gar nicht mehr zumuten kann. – Hinsichtlich einer Rückbesinnung auf Strukturen und Werte käme der Bildungspolitik eine Schlüsselrolle zu. Leider haben sich aber auch an den Schulen Denk- und Verhaltensmuster eingeschlichen, die mit klarem Verstand und wachem Kulturbewusstsein nichts mehr zu tun haben. Ich befürchte, dass sich viele Lehrer über ihr Berufsleitbild gar nicht mehr im Klaren sind, wenn sie in den pseudointellektuellen Kreisen nur mehr als „Lernbegleiter“ gelten und damit degradiert werden. **In meinem Buch „Schule zwischen Anspruch und Zeitgeist“ habe ich den guten Lehrer als eine Person definiert, die Kinder mag**

**und um deren Wohl besorgt ist, die Vertrauen erweckt und für eine Materie begeistern kann, die von den Schülern als Vorbild, als kompetenter Lehrmeister und als konsequenter Erzieher wahrgenommen wird.** Was demgegenüber die auch in Schulgesetze eingeflossene „antiautoritäre Erziehung“ angerichtet hat, das ist ja inzwischen allgegenwärtig. Daher müsste man den Lehrern auch wieder Instrumente in die Hand geben, welche es ihnen ermöglichen, eine Schuldisziplin aufrecht zu erhalten, ohne welche ein gedeihlicher Unterrichtserfolg nicht zu erzielen ist. Diese Meinung vertritt übrigens auch die erfahrene Schulpraktikerin Susanne Wiesinger in ihrem Buch.“

Zuletzt: Mein Buch „Schule zwischen Anspruch und Zeitgeist“ stammt aus 2012 und wurde von mir damals allen großen Tageszeitungen, also auch den SN, zugeschickt. Aber lediglich „Die Presse“ (sowie Andreas Unterberger in seinem Blog) reagierten darauf, allerdings beide recht positiv. In der genannten Zeitung war am 6. August 2012 unter dem Titel „Ein Plädoyer gegen den linken Zeitgeist“ folgendes zu lesen: *Der Schuldirektor Dieter Grillmayer beleuchtet die „Bildungsbaustelle“. Eine Rezension. ... Wer einen undifferenziert polemischen Abgesang auf das Schulsystem und die rot-schwarze Bildungspolitik erwartet, wird positiv überrascht. Grillmayer, ehemaliger Direktor des BRG Steyr und als freiheitlicher Lehrervertreter für viele wohl per se ideologisch verdächtig, schafft einen kritischen, aber fachlich fundierten und faktenbezogenen Rückblick auf die Bildungsdebatte der vergangenen 50 Jahre. („Fünfzig Jahre Bildungsbaustelle“ heißt denn auch der Untertitel des Buches.) In zwölf Kapiteln, in denen der Autor Klassiker wie Rousseau, Weber und Kant bemüht, widmet er sich altbekannten, aber durchwegs brennenden Themen. Die Bandbreite reicht von der Leistungsbeurteilung über die Koedukation bis zur Modernisierung des Mathematikunterrichts. Grillmayer outet sich dabei als Insider und zeichnet – neben inhaltlicher Überlegungen – oft auch die Entwicklung der Debatten in den vergangenen Jahren nach. Vieles davon ist bekannt. Für Interessierte bietet das Buch dennoch spannende Einblicke und Anregungen zur weiteren Diskussion.*

Mag sein, dass mein Buch in Ihrer Redaktion noch irgendwo „vergammelt“. Ich lasse Ihnen aber gern ein zweites Exemplar zukommen, wenn Sie Interesse daran haben.

Mit freundlichen Grüßen  
Dieter Grillmayer

\*\*\*\*\*

Ich habe diesen Text an etliche Personen aus meinem Bekanntenkreis verschickt, die mit Schule zu tun haben/hatten. Hier die Rückantwort eines ehemaligen Schülers von mir, Kurt H., Maturajahrgang 1979: *„Wie Du richtig vermutest, war Dein Text wieder einmal ein Hochgenuss zu lesen. Angesichts des völligen Verfalls, den wir derzeit erleben, bin ich dafür aufrichtig dankbar. Leider haben die meisten Deiner Leser aber nicht das Privileg, Dich als Lehrer erlebt zu haben. Damit bekommen Deine Aussagen noch wesentlich mehr Gewicht, da Du über Jahrzehnte Deine Erkenntnisse in der Praxis erworben und erfolgreich angewendet hast. Wer kann das schon von sich behaupten?“*

Vom Autor des SN-Artikels bekam ich keine Rückmeldung.

---

\*) Zum Beispiel: Schüler mit nichtdeutscher Umgangssprache (= im Alltag gebrauchter Sprache) an Wiens öffentlichen Schulen, Veränderungen zwischen 2006/07 und 2017/18:

Volksschulen:	Von 51 % auf 64 %
Neue Mittelschulen:	Von 61 % auf 76 %
AHS-Unterstufe:	Von 27 % auf 42 %